

Teil des Kapitels von Melanie Benna

.
. .
Ich schließe mein Rad ab, durchschreite den Haupteingang mit sehr weichen Knien. Fühlt sich an wie damals kurz vor meiner ersten Prostatauntersuchung. Da hatte ich auch mächtig Schiss. Vom Haupteingang aus ist es nicht weit zur Aula.

Eine Minute später stehe ich bereits vor der Tür und öffne sie so zaghaft, als könne dabei eine Bombe hochgehen. Bis jetzt nichts Ungewöhnliches, stelle ich fest, als ich den ersten Schritt hinein wage – außer einem Zelt mitten auf der Bühne.

Klar, Horst, die kleine Rampensau.

Als hätte er meine Gedanken gelesen, steckt er seinen hochroten Kopf aus dem Vorzelt und brüllt meinen Namen in Bier-Slang. Klingt gar nicht gut und meine Schicht kann ich heute wohl allein angehen. Er krabbelt mit einem gelblich versifften Feinrippunterhemd sowie grasgrüner Boxershorts aus dem Zelt.

Dabei zieht er ungewollt seinen Schlafsack am rechten Fuß hinterher und versucht die waagerechte Position einzunehmen.

Leider ohne Erfolg.

„Willste auch `n Bier?“, fragt er lallend. „Nee du, danke, hab schon was“, antworte ich und halte ihm mein krasses Sportgetränk vor die Nase. Erst jetzt erkenne ich das zwinkernde Rentier auf seiner Unterhose, das eine Trillerpfeife im Mund hält. Bäh! Wie soll ich diesen Anblick je wieder aus meinem Gedächtnis kriegen?

„Klappt's Horst?“ Ein Schwall Mitgefühl regt sich in mir, während er weiter unbeholfen den Schlafsack von seinem Fuß schüttelt. „Lean, mein Bester. Bin so froh, dass du da bist. Mit dir bekomm ich das hin, das weiß ich ganz genau!“

Damit meint er vermutlich nicht den Schlafsack, der ihm immer noch am rechten Fuß hängt. Ein grausames Bild, der Horst. Er poltert zwei Schritte zu einem Besen, der vor ihm auf dem Bühnenboden liegt. Dann lässt er seinen Oberkörper unkontrolliert nach vorne fallen, um an den Besen zu kommen.

Ich kann's nicht fassen! Horst, ein einziges Häufchen Elend, steht auf der Bühnenkante wie ein zeltender Frodo für Arme im Christmas-Feinripp und sifft aus der Nase wie ein Dreijähriger.

Er geht einen Schritt nach vorne, bis er dann auch merkt, dass da nichts mehr kommt.

„FUUUUCK!“, höre ich es noch aus seinem Mund rufen. Was danach abgeht, sehe ich nur noch in Ultraslomo ablaufen.

Er fängt mit den Armen zu flattern an. Ein Fliegenfisch hätte es nicht besser gekonnt. Während des Falls greift er instinktiv zum Bühnenvorhang. Der Besen wiederum fliegt nach hinten und stößt gegen die Zeltlampe.

Als ob ihm das einen zusätzlichen Schub gegeben hätte, stürzt er in einem bestens gelungenen Salto von der Bühne runter und reißt dabei den gesamten Vorhang mit. Würde das nicht alles so unheimlich gefährlich aussehen, hätte ich gern Beifall geklatscht. Schließlich hat er mit diesem Stunt sinnbildlich seine aktuelle Lebenssituation performed. Ob er früher wohl in einer Waldorf-Schule war? Die tanzen da doch auch regelmäßig ihren Namen. Ich stoppe mein Gedankengut und eile ihm zur Hilfe.

.
. .
.